Erscheint wöchentlich 3mal | Fernsprecher Amt Breslau 11645 | Achtzehnter Jahrgang

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß- und Klein-Tschansch

Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau. Expedition Bahnhofstraße 12. — Postscheck-Konto Breslau 10795. — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 99. | Bezugspreis vierteljährlich 1.50, durch die Post 1.80 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 13 Pf. Die 6gespaltene Petitzeile kostet 25, für Auswärtige 30 Pf. Reklame 75 Pf. Erscheinungstag: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. | Brockau. Mittwoch, den 21. August | Verantwortlich für Redaktion: Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. ::: ::: Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt ::: ::: | 1918.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 20. August 1918.

Sonderstiftungen der Nationalstiftung.

Außer den allgemeinen Mitteln stehen der Nationalstiftung neben der Kruppstiftung noch Sonderstiftungen zur Verfügung, die es ihr ermöglichen, auch in besonderen Fällen Unterstützungen zu gewähren. Dabei kommen in Betracht: größere Unterstützungen an kinderreiche Familien oder zur Tilgung erheblicher Schulden, ferner Unterstützungen für Kinder aus erster Ehe von Kriegerwitwen, für Schwiegereltern und solche Personen, die der Gefallene infolge einer moralischen Verpflichtung tatsächlich unterhalten hat oder wesentlich unterstützte; auch Kriegerwitwen die wieder geheiratet haben, können im Falle der Unterstützungsbedürftigkeit Beihife erhalten. Weiter können Mittel gewährt werden: für Heranbildung der Jugend, sowohl um besonders begabten Kindern niederer Kreise den Aufstieg zu höherer beruflicher Tätigkeit zu ermöglichen. Außerdem kommen für Sonderstiftungen in Betracht die Fälle, in denen Kriegerwitwen sich in einem aussichtsreichen Beruf ausbilden wollen und Beihilfen für die Ausbildung bedürfen. Endlich können aus Sondermitteln auch Angehörige vermißter Kriegsteilnehmer unterstützt werden, um sie vor Not zu schützen, und es wird anheimgestellt, auch Fälle, in denen wirkliche Not vorhanden ist, die Zuständigkeit der Nationalstiftung jedoch zweifelhaft sein könnte, zur eventuellen Berücksichtigung aus Sonderstiftungen einzureichen. Anträge mit ausführlichen Berichten usw. sind an die Nationalstiftung Berlin NW. 40, Alsenstraße 11 zu richten.

Die neue Brotversorgung.

Die Versorgsberechtigten erhalten vom 19. August 1918 ab bis auf weiteres auf den Kopf wöchentlich 2 Kilogramm Brot oder 16 Semmeln oder 1200 Gramm Mehl oder Zwieback.

Als Schwerarbeiter im Sinne des § 10 Absatz 2 gelten außer den Schwerstarbeitern nur die in der Bekanntmachung vom 2. April 1918 — Kreisblatt Seite 235 — aufgeführten Personen, und zwar die Arbeiter selbst, nicht aber deren Familienangehörigen. —

Landwirtschaftliche Arbeiter sind in der Zeit vom 1. Oktober bis 30. April nicht als Schwerarbeiter anzusehen und haben danach während dieser Zeit keinen Anspruch auf die Schwerarbeiterzulage.

Die Brotmarken sind nicht übertragbar. Für abhanden gekommene Brotmarken wird kein Ersatz geleistet.

Reisebrotmarken werden in der Regel nur für volle Kalenderwochen ausgegeben.

Die unbefugte Benutzung der Reisebrotmarken ist untersagt.

Welche Zahl an Reisebrotmarken pro Woche zu verabfolgen ist, richtet sich nach den jeweiligen Bestimmungen des Preußischen Landesgetreideamts.

Ein Umtausch unverbrauchter Reisebrotmarken findet nicht statt.

Auf Reisebrotmarken ist Roggenbrot in der darauf verzeichneten Gewichtsmenge abzugeben. Für 2 Semmeln sind 5 Reisebrotmarken à 50 Gramm Gebäck, für 1 Semmel 3 Reisebrotmarken à 50 Gramm Gebäck zu übergeben.

Mehl darf auf Reisebrotmarken nur in Mengen abgegeben werden, die durch 150 teilbar sind. Für je 150 Gramm Mehl sind 5 Reisebrotmarken à 50 Gramm Gebäck zu geben.

Die Bäcker, Mehlhänder, Gast- und Schankwirte sind verpflichtet, die Reichsreisebrotmarken sofort nach der Empfangsnahme der Marken bei der Verabfolgung von Gebäck zu entwerten. Die Entwertung hat in der Weise zu geschehen, daß die einzelnen Marken mit einem deutlichen Stempelaufdruck versehen werden, der die Angabe des Namens und Wohnorts des Bäckers usw. enthält.

Die Besiedlung der Umgebung Breslaus.

Die durch den Krieg bei den Bewohnern der Städte außerordentlich stark gesteigerte Pflege des Eigengemüsebaues hat auch für die Wohnungsfrage insofern Bedeutung, als der Wunsch, ein eigenes Stück Garten in unmittelbarer Nähe des Hauses zu besitzen nur durch das Einfamilienhaus oder ein Kleinhaus mit wenigen Mietswohnungen verwirklicht werden kann, nicht aber durch die übliche großstädtische Mietskaserne. Die im Kriege mit eigenen Gemüsegärten gemachten guten Erfahrungen können deshalb in Zukunft wesentlich zugunsten des Kleinhauses mitsprechen. In einem soeben im „Breslauer Gemeindeblatt" veröffentlichten „Beitrag zur Besiedlungsfrage" vertritt Stadtbaurat Geh. Baurat von Scholtz die Ansicht, daß ein solcher Gemüsegarten noch bei einem Landpreise von 2 Mk. für den Quadratmeter rentabel sei. Den Beweis, daß ein Bedürfnis nach Kleinsiedelungen mit Gärten immer schon vorhanden war, zeigen Wanderungen in der nächsten Umgebung Breslaus. Geheimrat von Scholtz gibt eine Zusammenstellung, welche für 44 Ortschaften der näheren und weiteren Umgebung Breslaus die Zahlen der in den Jahren 1901 bis 1905, 1906 bis 1910 und 1911 bis 1916 errichteten Land- und Einfamilienhäuser einerseits, sowie der Häuser mit mehreren Wohnungen anderseits nennt. Danach sind in dem Gesamtzeitraum insgesamt in den genannten Ortschaften errichtet worden 768 Land- und Einfamilienhäuser und 545 Häuser mit mehreren Wohnungen. Größere Zahlen haben im einzelnen aufzuweisen: Neukirch 12 und 38, Brockau 56 und 40, Krietern 52 und 2, Goldschmieden 71 und 1, Carlowitz 80 und 20, Bischofswalde 24 (Einfamilienhäuser), Tschirne 27 und 5, Groß-Tschansch 20 und 21, Klettendorf 11 und 29, Groß-Mochbern 14 und 25, Rathen (Klein-Heidau) 28 und 23, Deutsch-Lissa 32 und 94, Hundsfeld 12 und 39, Sacrau 99 und 16.

* **[Brockauer Kämpfer.]** Der Musketier Robert Kaufmann, Sohn der Witwe Klapczynski von der Lieresstraße, wurde in den letzten Kämpfen verwundet.

* **[Silberhochzeit.]** Der Kgl. Zugführer Dünnebier und seine Gattin begehen am Donnerstag das Fest der silbernen Hochzeit.

* **[Die Entrichtung des Warenumsatzstempels]** für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Juli 1918 muß spätestens bis Ende des Mts. erfolgt sein. Die Unterlassung wird schwer bestraft. Wir verweisen auf die heutige Bekanntmachung des Gemeindevorstehers.

* **[Pflichtfeuerwehr.]** Die Mitglieder der Pflichtfeuerwehr mit Nummern **26—170** pro 1918 haben im Monat August cr. Dienst. Uebung wird noch besonders bekannt gegeben werden. Sammelplatz: Platz vor dem Spritzenhause. Falls die Fehlenden nicht innerhalb 3 Tagen durch triftige Gründe ihre Unabkömmlichkeit nachgewiesen haben, werden dieselben zur Bestrafung angezeigt werden.

* **[Schuhkursus.]** Frau Rott aus Freiburg, die bereits im Januar hier einen Hausschuh-Kursus erfolgreich abhielt, wird am Dienstag, den 3. September mit einem Straßenschuhkursus beginnen. Die Teilnahme an dem Kursus kostet 5 Mark und sind Teilnehmerkarten in der Expedition der „Brockauer Zeitung" zu haben. Der Kursus findet wieder im Baum'schen Gasthofe statt. Näheres finden Interessenten im heutigen Inserat.

* **[Deutsche Eisenbahner.]** In der jüngst abgehaltenen Hauptversammlung des Reichsbundes deutscher Eisenbahner wurde eine Entschließung angenommen, die besagt, daß die deutschen Eisenbahner Oesterreichs jede Störung im Eisenbahnbetrieb als Angriff gegen den Rücken unserer Front, gegen das Leben der kämpfenden Brüder, gegen die heldenhafte Wehr des deutschen Volkes an der Front und im Hinterlande betrachten. Jeder Vertrauensmann und jedes Mitglied des Reichsbundes, heißt es in der Entschließung, ist verpflichtet, jeder Störung des Eisenbahnbetriebes rücksichtslos entgegenzutreten.

* **[Der neue Taschenfahrplan]** gültig vom 15. Mts. für den Vorortverkehr zwischen Brockau und Breslau ist von jetzt ab zum Preise von **15** Pfg. in der Expedition Bahnhofstraße 12, zu haben. Derselbe ist für jeden Brockauer unentbehrlich.

Kriegsbericht.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 20 August 1918

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südlich von Bailleul steigerte sich die Artillerietätigkeit mehrfach zu großer Stärke. Auf dem Kampffelde des 18. August erneuerte der Feind gegen Abend seine Angriffe. Sie kamen südlich von Meteren in unserem zusammengefaßten Feuer nicht zur Entwickelung. Nördlich von Vieux—Berquin wurden sie im Nahkampf abgewiesen. Beiderseits der Lys nahmen wir vor einigen Tagen unsere westlich von Merville vorgeschobenen Posten ohne Kampf in eine Linie östlich des Ortes zurück. Merville wurde gestern Nacht von feindlichen Abteilungen besetzt. Bei Lens und an der Scarpe wurden englische Vorstöße abgewiesen.

Heeresgruppe Boehn.

Nördlich von Lihons griffen unsere Stoßtrupps die vorderen englischen Postenlinien an, nahmen ihre Besatzung gefangen und wehrten mehrere Gegenangriffe des Feindes ab. Südlich von Chaulnes schlugen wir einen am Abend nach kurzem Feuerschlag vorbrechenden feindlichen Angriff zurück. Nordwestlich von Roye griff der Franzose erneut mit Panzerwagen an; er wurde abgewiesen.

Zwischen Beuvreignes und der Oise tagsüber erbitterter Kampf. In breiter Front ging hier der Franzose zum Teil mit frisch eingesetzten Divisionen wiederholt zu starken Angriffen vor. Südlich von Grapeaumesnil brachen seine Angriffe von unseren Linien zusammen. Beiderseits von Fresnieres scheiterten sie im Gegenstoß. In heftigen Nahkämpfen wurde der Feind zwischen Lassigny und Thiescourt abgewiesen. Teile unserer vorderen Linien, in die er vorübergehend eindrang, wurden wieder gesäubert. Ebenso hielten wir unsere bis zur Oise anschließenden Linien gegen sehr hartnäckige Angriffe des Feindes; bis zum Abend war der Feind in seine Ausgangsstellungen zurückgeworfen. Zwischen Oise Aisne nahm der Feuerkampf am Nachmittag wieder große Stärke an. Gegen Abend setzte der Feind seine Infanterieangriffe zwischen Carlepont und Nouvron fort. Auf beiden Angriffsflügeln wurde er im Nahkampf abgewiesen; in der Mitte der Front hielt unser Artilleriefeuer die Infanterie des Feindes vor unseren Stellungen nieder.

Heeresgruppe Gallwitz.

Zwischen Maas und Mosel drangen unsere Erkundungsabteilungen mehrfach in die feindlichen Gräben ein.

Leutnant Veltjen errang seinen 29., 30. und 31., Vizefeldwel May seinen 21., 22. und 23., Leutnant Roek seinen 22. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Provinzielles.

Wohlau. (Stadtverordneten-Versammlung.) In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde beschlossen, dem Kämmerer sechs Jahre seiner Kontrolleurzeit auf sein Dienstalter anzurechnen. Für den „Reichsstädtebund" wurde der Jahresbeitrag auf 60 Mark erhöht, dem „Heimatdank für heimkehrende Kriegs- und Zivilgefangene" wurden 300 Mark überwiesen. Ferner beschloß die Versammlung, daß Steuerpflichtige, die in Wohlau ihren Wohnsitz haben, wenn das hier gemeindesteuerpflichtige Einkommen weniger als ein Vierteil des Gesamteinkommens beträgt, mit einem vollem Vierteil des Gesamteinkommens zur Gemeindesteuer herangezogen werden, unbeschadet der im Falle eines mehrfahrfachen Wohnsitzes den übrigen Wohngemeinden zustehenden Ansprüche. Die Städtische Sparkasse soll Sparmarken, und zwar für 4000 Mark Zehnpfennig- und für 1000 Mark Fünfpfennigstücke herausgeben, um dadurch auch der Kleingeldnot zu steuern. Zugestimmt wurde ferner der Herstellung einer Fernsprechverbindung Wohlau—Reudchen, deren Kosten für die Stadt etwa 1000 Mark betragen. Nach Erledigung der Tagesordnung verabschiedete sich Beigeordneter Leutnant d. L. Melzig, der für den erkrankten Bürgermeister die Amtsgeschäfte geführt hatte von der Versammlung, da sein Urlaub abgelaufen ist und Bürgermeister Miemietz die Amtsgeschäfte wieder übernehmen kann. Stadtverordnetenvorsteher Studienrat Wende sprach Herrn Melzig für seine treuen und ersprießlichen Dienste den wärmsten Dank aus.

Was es alles auf der Messe zu sehen gibt

ist ein Beweis, wie rege Kunst, Handel und Industrie auch selbst im Kriege bestrebt ist, den Wirtschaftsapparat in geregelter Weise aufrecht zu erhalten.

Da spielt u. a. Seide eine Hauptrolle für Bekleidungszwecke und auch auf dem Gebiet hat man nicht versäumt, Neues zu schaffen.

„Batik ist die große Mode."

Diese neue Art ist außer für Blusen, Morgenjacken, Morgenkleider, Garnierungen usw. auch ein vollwertiger Ersatz für den englischen Liberty und findet daher sehr viel Verwendung für Lampenschirme, Kissen, Scheibengardinen, Handarbeiten usw.

Das bekannte **Seidenhaus M. Fischhoff**, Breslau I, Ring 43 stellt zur Eröffnung der Messe in der Jahrhunderthalle, am Rundgang Nord-Eingang Batikseiden in sehr wirkungsvollen Farben und geschmackvollen Mustern zur Schau aus.

Belgien als Pfand.

Von Geheimrat Professor Dr. Josef Kohler.

Als der Reichskanzler kürzlich von dem Pfandrecht an Belgien sprach, wußte jeder nur einigermaßen mit dem Völkerrecht Vertraute, wie dies zu verstehen ist und wie tief diese Idee im Rechte wurzelt; allein unter den Gegnern gibt es immerhin Leute, die entweder vom Völkerrecht keinen Begriff haben, oder sich so gebärden, als ob es kein Völkerrecht gäbe, oder ein Völkerrecht für sich zimmern wollen, ganz abgetrennt von aller geschichtlichen Grundlage und von allen ethischen Vorstellungen, auf denen das Völkerrecht schon seit Jahrhunderten beruht. Das Pfandrecht ist ein Begriff, der allerdings im bürgerlichen Rechte seine erste Quelle hat, der aber schon Jahrhunderte lang auch in das Recht der Völker übergegangen ist. Wie ein Recht des Eigentümers an seinem Grundstück, so besteht ein Recht des Staates öffentlich rechtlicher Art an dem Staatsterritorium, und wie neben dem Eigentum am Grundstück ein Pfandrecht bestehen kann, so können pfandrechtliche Erscheinungen auftreten im Verhältnis zwischen einem Staat und zwischen dem Territorium eines anderen Staates. Diese Erscheinungen haben im Völkerleben eine außerordentliche Rolle gespielt.

Eine Art des Pfandrechtes an Staatsterritorien ist jedem Geschichtskenner vertraut; es sind die Pfandschaften des Mittelalters, wonach mittelst einer bestimmten Geldsumme ein Souverän in das Territorium eines anderen eintrat und die Hoheitsrechte ausübte: er trat völlig in die Souveränität ein, aber mit der Möglichkeit, daß das Staatsgebiete abgelöst und dadurch wieder von seiner Herrschaft befreit würde. Das Volk hatte dem Pfandinhaber gehuldigt, es huldigte nachher wieder dem Eigner. Diese Art der Pfandschaft war um so bedeutsamer, als es in den meisten Fällen nicht zur Ablösung kam und die Herrschaft des Pfandschafters zu einer definitiven wurde. Das bekannteste Beispiel dieser Art ist die Erwerbung der Mark Brandenburg durch die Hohenzollern.

Diese Art von Pfandschaft ist gegenwärtig abhanden gekommen, und zwar aus Gründen, die gerade speziell auf die Tätigkeit der Hohenzollern zurückführen; denn diese haben zuerst den Grundsatz zur Wahrheit gemacht, daß der Fürst nicht etwa ein Ausbeuter des Landes sein soll, sondern der Höchstverpflichtete ist im Rate derjenigen, die für das Wohl des Staates zu sorgen haben, und so kam die große Idee zur Geltung, daß es sich beim Staat nicht nur um Staatsrecht, sondern um Staatspflicht handelt, und daß daher ein Ablauf um Geld der ganzen Idee des Staatswesens widerspricht. Waren es doch die Hohenzollern, die in der Mark Brandenburg durch unablässige Tätigkeit den Segen verbreitet und hier eine Kultur geschaffen haben, die, dem spröden Lande abgerungen, hauptsächlich der menschlichen Kraft, der menschlichen Energie und der menschlichen Beharrlichkeit zu verdanken ist.

Eine ganz andere Art des Pfandrechts hat ebenfalls schon im Altertum Beispiele gezeitigt, ist aber in der neueren Zeit bei der Steigerung der Staatsinteressen und bei der ungeheuren Bedeutung der kriegerischen Unternehmungen zu einer neuen großen Entwicklung gelangt.

Das Pfandrecht hat nämlich auch im bürgerlichen Leben zunächst nicht die Bedeutung, daß aus dem Werte der Sache ein bestimmtes wirtschaftliches Ergebnis erzielt wird, sondern das Pfand soll vor allem ein Zwangs- und Druckmittel sein, um den Schuldner zur Erfüllung von Verbindlichkeiten zu veranlassen. Man behält das Pfand in Händen und gibt es nicht heraus, bis der andere Teil nachgiebig geworden und bereit ist, seine Verbindlichkeit zu erfüllen.

Im wirklichen Leben spricht man auch von Rückbehaltungsrecht, allein das Pfandrecht ist wirksamer; es gibt eine auch von Dritten anzuerkennende Befugnis, die Sache innezuhaben und sie dem Eigentümer, aber auch jedem Dritten zu entziehen. Die Ablösung oder Auslösung besteht hier darin, daß der Schuldner aufhört, sich seinen Verpflichtungen zu entziehen, daß er tut, was er tun soll.

Die Feinde, die gern Deutschland vernichten, und uns auf den Rhein zurückwerfen wollten, die die größte Sehnsucht hatten, sowohl die deutschen Kolonien, als auch Elsaß-Lothringen uns zu entreißen, sie scheuen nicht vor Machtmitteln zurück; aber wenn wir die gerechte Gewalt gebrauchen, dann soll es ein Unrecht sein, weil wir uns nicht dem Willen von England und Amerika und ihren Vasallenstaaten fügen, die sie als Rat der Völker zu bezeichnen sich erfrechen! Und wenn ein belgischer Minister mit der Behauptung auftrat, daß der Gedanke eines Faustpfandes an Belgien etwas Verletzendes habe, so hat er damit nur gezeigt, daß er sich im Völkerrecht auch nicht einmal die ersten Grundlagen angeeignet hat.

Besetztes Gebiet und Pfand sind Begriffe, die im Völkerrecht so lange eine Rolle spielen werden, als es Kriege gibt, und solange als es Menschen gibt, die in der Lage sind, die rechtlichen Erscheinungen zu konstruieren und juristisch zu kennzeichnen.

Leipziger Herbstmesse.

Eine Vorschau.

Die Leipziger Mustermessen sind im Weltkriege zu einem Prüfstein deutscher wirtschaftlicher Tatkraft geworden. Trotz aller Hemmungen und Bindungen, denen Deutschlands Handel, Industrie und Gewerbe im Kriege naturgemäß unterworfen waren, trotz der Schwierigkeiten, mit denen sie an allen Ecken zu kämpfen hatten, strömten doch viele Tausende von Erzeugern und Einkäufern zu den Leipziger Mustermessen, um die Fäden, die in mehr als vierzig Friedensjahren der deutsche Wirtschaftswille geknüpft hatte, nicht abreißen zu lassen. Mit der Entwicklung unseres Wirtschaftslebens im Kriege ist die der Leipziger Mustermessen parallel gegangen. Hier wie dort beobachteten wir eine vorübergehende Lähmung bei Ausbruch des Krieges, dann aber einen stetigen und steilen Aufstieg. Allein die Zahlen reden hier eine deutliche Sprache. Gehen wir von den rund 4200 Ausstellerfirmen aus, die zur besten und letzten vor Kriegsausbruch veranstalteten Messe gezählt wurden, sehen wir dann, wie nur 2692 Aussteller bei der zweiten Kriegsmesse, der Frühjahrsmesse 1915, gezählt wurden, wie deren Zahl aber allmählich wuchs — 2438 Aussteller auf der Frühjahrsmesse 1916, 2501 auf der Herbstmesse 1917, 3681 auf der Frühjahrsmesse 1918 — und hören wir dann, daß zur kommenden neunten Kriegsmesse, der am 25. August beginnenden Herbst-Mustermesse an 4500 Aussteller, also 300 mehr als im Frühjahr 1914, erwartet werden, dann haben wir die glänzende Entwicklung der Leipziger Messe im Kriege am besten gekennzeichnet. Niemals war auch der Besuch, den Leipzig in seinen Friedensmeßtagen zu verzeichnen hatte, so groß wie zu den Kriegsmessen. Zwar waren zur Frühjahrsmesse 1915 nur an 15 000 auswärtige Besucher nach Leipzig gekommen, aber zur diesjährigen Frühjahrsmesse sah „Klein-Paris" an 75 000 aus allen deutschen Gauen, aus dem verbündeten und neutralen Ausland zugereiste Besucher auf seiner Messe.

Auch die Zahlen der Einkäufer aus verbündeten und neutralen Ländern während der jüngsten Messen verdienen festgehalten zu werden, beleuchten sie doch trefflich die Tatsache, daß es unseren Feinden nicht gelungen ist, uns vom Weltmarkt völlig abzuschnüren und daß man das, was „made in Germany" ist, im Ausland noch immer so stark begehrt wie ehedem. Es waren aus dem verbündeten und neutralen Ausland sowie aus den besetzten Gebieten zur Herbstmustermesse 1917 1564, zur Frühjahrsmustermesse 1918 3672 Einkäufer erschienen. Wie der Besuch von Ausländern zur kommenden Herbstmustermesse sein wird, kann erst eine genaue Feststellung nach Schluß der Messe ergeben. Doch darf heute schon angenommen werden, daß er die Zahl der letzten Messe erreichen, wenn nicht übertreffen wird. Haben sich doch allein 200 Bulgaren angemeldet, während zur vorangegangenen Messe nur 120 Bulgaren erschienen waren. Aus Polen wird eine starke Beteiligung erwartet, und bemerkenswert ist, daß sich auch eine Anzahl belgischer Kaufleute angemeldet hat. Die nordischen Staaten werden wie immer gut vertreten sein, und auch die Einkäufer Hollands, der Schweiz, der Ukraine und der Türkei werden nicht fehlen.

Die Welt hat im Kriege so etwas wie eine „Mesoffensive" erlebt. Die Leipziger Messe war ebenso wie der Aufschwung unseres Wirtschaftslebens unseren Feinden ein Dorn im Auge, und so hatten sie jetzt nichts Eiligeres zu tun, als selbst Mustermessen zu veranstalten, um durch die Ausschaltung der Leipziger Messe unsere Wirtschaftskraft auf einem Gebiet lahmzulegen. Es läßt sich heute bereits feststellen, daß keine der feindlichen Messen, weder die bedeutendste von allen, die Lyoner, noch die in Bordeaux und Paris, die in London, Birmingham und Glasgow veranstalteten, die Leipziger Messe an Umfang und Bedeutung erreicht haben. Eine seit Jahrhunderten bewährte und festeingewurzelte Einrichtung, wie sie Leipzigs Messen darstellen, läßt sich nicht einfach von heute auf morgen nachahmen. Und die Ausstellungsräume der Lyoner Messe, roh zusammengezimmerte Holzbuden, lassen sich gewiß nicht mit den dreißig Messepalästen Leipzigs vergleichen.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Schlacht steht.

Der „Züricher Tagesanzeiger" meldet, daß man auf der Seite des Verbandes eine deutsche Gegenoffensive erwarte, obgleich keine unmittelbaren Vorbereitungen zur Stunde zu erkennen seien. Die Lage sei gegenwärtig in der Schwebe. Die Ruhe sei nur vorübergehend. — Der Havasbericht von der französischen Front meldet, daß der Widerstand der Deutschen im ganzen Angriffsgebiet der Alliierten erbitterter geworden sei und von beweglichen Maschinengewehrtruppen unterstützt werde, die sehr schwer zu packen wären. Die Deutschen führten fortwährend neue Bataillone in den Kampf. — Damit soll natürlich nur der Öffentlichkeit das Stocken der Offensive erklärt werden.

*

Überlegenheit des deutschen Heeres.

In der „Schweizer Militärzeitung" schreibt Oberstkorpskommandant Wildholz, nachdem er den Eigenschaften des französischen Heeres hohes Lob gespendet hat: „Aber, was gibt der Aktion Deutschlands seine imponierende, alle Widerstände immer wieder überwindende Kraft? Es ist unstreitig und im Grunde einzig und allein die Vollwertigkeit all seiner Arbeit. Diese Vollwertigkeit zeigt sich darin, daß in allem und jedem stets Höchstleistung, Erzielung der größtmöglichsten Kraft und Wirkung angestrebt und gefordert wird. In solchem Organismus kommt keine Nachlässigkeit, kaum ein Versehen auf. Sie finden einfach keinen Nährboden und werden als ungesund, als unorganisch ausgeschieden. Auch Faulheit, Gleichgültigkeit und Phlegma finden dort keinen Platz. So erklärt es sich, daß eben Höchstleistung, Gediegenheit jeder Arbeit erreicht wird, die von Freund und Feind zugegeben wird. Sie wird zum entscheidenden Faktor der Überlegenheit."

*

Italiens Schiffsverluste.

Nach dem Mailänder „Secolo" sind in der Zeit vom 31. Dezember 1914 bis 1. Mai 1918 320 italienische Dampfer von 1 170 000 Tonnen verlorengegangen, während 22 Dampfer von 230 000 Tonnen neugebaut oder angeschafft wurden. Gegenüber 1914 sei mithin die Dampferflotte von 550 Schiffen und 1 940 000 Tonnen auf 275 Schiffe von 1 020 000 Tonnen gesunken. Niemand habe ahnen können, schließt das Blatt, daß die Wirkung des U-Boot-Krieges so schrecklich sein werde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Streit um die Zusammenberufung des Hauptausschusses des Reichstages ist in der Presse wieder einmal heftig entbrannt. Während ein Teil der Blätter die Ansicht vertritt, daß der Hauptausschuß unbedingt tagen müsse, um an der Vorbereitung der Lösung der Ostfragen tätigen Anteil zu nehmen, vertritt der überwiegende Teil die Anschauung, daß die Erörterung der meist noch schwebenden Fragen ihrer Förderung kaum dienlich sein kann. Und da innerpolitische Fragen von einiger Tragweite nicht vorliegen, hält man ein Zusammentreten des Hauptausschusses nicht für wünschenswert oder erforderlich. Es scheint denn auch so, als ob man sich an maßgebenden Stellen zu dieser Anschauung bekennt.

Frankreich.

* Die parlamentarische Bewegung gegen die Verurteilung Malvys wird allem Anschein nach erst richtig einsetzen, wenn die Frage der Einziehung von Malvys Abgeordnetenmandat in der Kammer zur Erörterung kommt. Diese Bewegung wird gemeinsam von der republikanischen Koalition, der sozialistischen Partei, der Gewerkschaftsgruppe, der Liga der Menschenrechte und den Gruppen der Senatoren der Linken vorbereitet. Die republikanische Koalition veröffentlicht ein Manifest, in dem sie erklärt, sie behalte sich vor, die Aufhebung des Urteils gegen Malvy zu erwirken und Malvy aus der Verbannung zurückzuholen.

England.

* Die Londoner Konferenz der Arbeiter der Verbandsländer findet am 17. und 18. September statt. Es nehmen Abgesandte der sozialistischen Arbeiterparteien Englands, Frankreichs, Italiens, Belgiens, Griechenlands, Portugals, Serbiens, Kanadas und der Vereinigten Staaten teil. Neben der Kriegszielfrage soll in erster Linie die Rohstoffrage und in Verbindung damit die Frage des Wirtschaftskrieges nach dem Kriege verhandelt werden.

Italien.

* Ungeachtet der scharfen Zensur sickern in der Presse Nachrichten durch, die das Bestehen einer ernsten Ernährungskrise in Italien erkennen lassen. Allgemein ist der Ruf nach energischem Vorgehen der Behörden gegen die Lebensmittelwucherer und die Unordnung in der Zufuhr und Versorgung der großen Städte und Industriebezirke. Fleisch und Fisch sind in manchen oberitalienischen Städten überhaupt nicht mehr zu haben.

Schweden.

* In der Öffentlichkeit herrscht allgemeines Befremden darüber, daß das englisch-schwedische Schiffsraumabkommen, das schon vor längerer Zeit von beiden Regierungen unterzeichnet worden ist, noch immer nicht veröffentlicht wird. In der Presse fast aller Parteischattierungen wird die Veröffentlichung verlangt und darauf hingewiesen, daß die längere Geheimhaltung allgemeine Unruhe schaffe. Man wird diese Unruhe der an dem Vertrage interessierten schwedischen Kreise verständlich finden, zumal bereits allerlei durchgesickert ist, was nicht gerade dafür spricht, daß Schweden bei dem neuen Abkommen mit dem Verbande sehr glänzend abgeschnitten hat. Die schwedische Regierung wird also wohl wissen, warum sie den Schleier des Geheimnisses so ängstlich hütet.

Rußland.

* Nach Moskauer amtlichen Nachrichten haben die Sowjettruppen an der westlichen Front erfolgreiche Kämpfe mit den Tschecho-Slowaken bestanden. Die Eisenbahn Ufa—Simbirsk, die von den Tschecho-Slowaken besetzt war, ist wieder in den Händen der Rätetruppen. Auch von anderen Frontteilen weiß der Moskauer Schlachtbericht ähnlich günstige Ergebnisse mitzuteilen. Die günstigen Frontberichte haben auch die Stimmung daheim beeinflußt, so daß man sagen darf, die Bolschewiki-Regierung steht heute sicherer da als in den letzten Tagen. Dagegen scheint es um die Sache der Tschecho-Slowaken, die jetzt eben von den Engländern als verbündete Nation anerkannt worden sind, recht schlimm zu stehen. So wird gemeldet, daß sich die Kalmücken im Sarpter-Kreis gegen sie erhoben, und daß die tschecho-slowakische Kommunisten-Partei beschlossen habe, daß alle ihre Mitglieder im Notfall die Räte-Republik verteidigen wollen. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß es der Moskauer Regierung bald gelingt, der tschecho-slowakischen Gefahr Herr zu werden.

Der Assistent.

10] Preisgekrönter Roman von Bertold Bonin.

(Fortsetzung.)

„Gar nichts, ich grämte nicht über die Blumen, sondern über die Menschen. Viel lieber als den Strauß hätte ich unsere unausstehliche Gouvernante zum Fenster hinaus geschleudert; da dies nicht anging, mußte es irgend etwas anderes sein."

„Mit Gouvernanten sollte man Sie freilich verschonen," bemerkte Roland aus voller Überzeugung.

„Nicht wahr?" meinte Cora befriedigt. „Ich habe es aber auch nicht lange ertragen; als es mir zu arg wurde, bin ich einfach durchgebrannt."

Roland lachte. „Geht das denn so?" fragte er belustigt, „ich denke, in einem Pensionat ist gute Polizeiaufsicht."

„Über die Pensionärinnen freilich, aber eine solche war ich ja eigentlich nicht, ein wenig Freiheit mußte man mir schon lassen. Ausreiten durfte ich auch alle Tage, das hatte Mama mir ausdrücklich vorbehalten, und von einem solchen Ritt kam ich eines schönen Abends nicht wieder. Statt meiner schickte ich ein Billet: Ich hätte genug des grausamen Spiels und zöge es vor, im Hause meiner Eltern zu bleiben. Denken Sie nur, man wollte mich von den gemeinsamen Mahlzeiten ausschließen, als ob ich ein Kind wäre, das man in die Ecke stellt!"

Wie ein Kind sah das stolze, schöne Mädchen allerdings nicht aus.

„Sie wundern sich wohl," fuhr sie fort, als könne sie in seiner Seele lesen, „daß man mich noch in Pension geschickt hat? Es ist auch unrecht von meinen Eltern, sie hätten mich mitnehmen müssen."

Was sollte Roland darauf erwidern?

„Wünschten Sie es denn so sehr?" fragte er, um doch etwas zu sagen.

„Nun natürlich, es ist doch gräßlich, so allein zurückzubleiben. Aber ich weiß, warum Mama mich nicht bei sich haben will: sie möchte immer jung und schön bleiben, und wenn man schon eine erwachsene Tochter hat, so rechnen die Leute nach, wie alt man ist. O, ich begreife das ganz gut; Mama denkt, ich könnte ihr den Rang ablaufen. Und," setzte sie triumphierend hinzu, „sie hat ganz recht, wenn sie das fürchtet, oder finden Sie das nicht?"

Roland fand das allerdings, doch war er einigermaßen erstaunt über diese rückhaltlose Aussprache. „Ich habe nicht das Vergnügen, Ihre Frau Mutter zu kennen," antwortete er diplomatisch.

„Ach ja, ich vergaß. Das ist auch gar nicht nötig, Sie können mich deshalb doch besuchen. In meiner Heimat empfangen Damen ihren eigenen Besuch, auch wenn es Herren sind, man ist nicht so eingeschnürt wie in Deutschland."

„Ja," bestätigte Roland, „man ist bei uns in manchen Dingen etwas engherzig und pedantisch, allein das hat manchmal auch sein Gutes."

„Mag sein," sagte sie mit wegwerfender Handbewegung, „deutsche Mädchen brauchen Schutz, sie sind so sentimental."

„Die Mehrzahl allerdings," stimmte er zu, „und ich muß gestehen, diese Selbständigkeit nach amerikanischer Sitte gibt jungen, schönen Damen noch einen Reiz mehr."

„So werden Sie mich besuchen?" fragte sie, die strahlenden Augen halb bittend, halb befehlend auf ihn gerichtet.

„Wenn Sie gestatten? Nichts könnte mir größeres Vergnügen machen."

„Aber," sagte sie wie entschuldigend, „dann müssen Sie stets hierher in den Garten kommen. Unser Heim ist gänzlich unbewohnbar. Überall Farbentöpfe und abgerissene Tapeten, in allen Ecken wird geklopft, gehämmert und gearbeitet. Mein jetziges Quartier im Gartenhaus besteht aus zwei Zimmern; in einem hause ich, in dem andern mein Mädchen. Dorthin kann ich also keine Gäste einladen, aber es ist ja Sommerszeit, ich halte mich fast den ganzen Tag in diesem Pavillon auf, gefällt er Ihnen nicht auch?"

„Gewiß, ich finde es hier ganz reizend, und der Blick auf den Rhein ist unvergleichlich."

„O, dann werden Sie kommen. Das ist freundlich von Ihnen und Sie sollen sich niemals bei mir langweilen."

„Das fürchte ich auch nicht im geringsten," versicherte Roland. Sie wechselten noch einige neckende Worte, dann verabschiedete er sich für heute; er durfte doch nicht gleich das erste Mal gar zu lange bleiben. Sie reichte ihm abermals ihre schlanke, feine Hand und sah ihm, als er ging, noch lange nach.

Roland folgte Coras Einladung schon nach wenigen Tagen und war bald ein ziemlich häufiger Gast in dem kleinen, luftigen Bau, den Cora lachend ihre Sommerresidenz nannte.

Sie war das reizvollste, interessanteste Geschöpf, dem er je begegnet war. Trotz ihrer großen Jugend hatte sie gar nichts mädchenhaft Unsicheres und gehörte zu jenen weiblichen Wesen, mit welchen man fast über alles sprechen kann. Auch sie selbst sprach und urteilte über die meisten Dinge oft mit wahrhaft verblüffender Schärfe, und Roland fühlte sich in ihrer Gesellschaft stets von neuem überrascht und angeregt. Ihre Unterhaltung hatte etwas von dem prickelnden Geist des Champagners, dabei beeinflußte ihn ihre pikante Schönheit immer stärker; denn sie war von jener ewig wechselnden Art, die weniger durch tadellose Linien als durch lebensvollen Ausdruck und warme Farbentöne wirkt.

Wenn Roland zuerst geglaubt hatte, Cora habe einen etwas leichtfertigen Charakter, so mußte er bald einsehen, daß sie diese Beurteilung nicht verdiente. Was man ihr bei strenger Zensur wohl vorwerfen konnte, waren nur Äußerlichkeiten, doch bei aller Freiheit des Verkehrs gab sie nie Ermutigung zu unziemender Vertraulichkeit; stets blieb sie das achtbare, wenn auch die hergebrachte Schicklichkeitsschablone verachtende Weib.

Ob wohl die Damen, mit welchen Roland in seinen Kreisen in gesellschaftliche Berührung kam, Cora zu den achtbaren Mädchen gezählt haben würden? Vermutlich nicht; war es doch ein unerhört „unpassendes" Benehmen, das sie sich schuldig machte. Dennoch lag darin,

Von Nah und Fern.

Der Kaiser über die Einschmelzung Kölner Denkmäler. Unter den im Reiche einzuschmelzenden Denkmälern befanden sich bekanntlich auch die der um Köln sehr verdienten Männer wie Wallraf, Richartz und Kolping. Wie aus Köln berichtet wird, ging dem Oberbürgermeister Adenauer ein Telegramm aus dem Großen Hauptquartier zu, in dem es heißt, daß der Kaiser die beabsichtigte Einziehung der Denkmäler der drei Kölner Bürger einer erneuten Prüfung der Auswahl der zunächst für die Ablieferung in Frage kommenden Denkmäler angeordnet habe.

Amerikanische Briefe nach Deutschland. Das amerikanische Rote Kreuz hat die Übermittelung von Briefen amerikanischer Bürger an Verwandte in Deutschland wieder aufgenommen. Um Spionage unmöglich zu machen, wird der Wortlaut der Briefe im Roten Kreuz verändert. Nach Ankunft in einem neutralen Lande sollen die Briefe vor ihrer Beförderung nach Deutschland übersetzt werden. Das amerikanische Rote Kreuz befördert durchschnittlich 1300 Briefe täglich nach Deutschland.

Auf dem Eisenbahnwagen geköpft. Laut ‚Köln. Volkszeitung' wurden auf der Eisenbahnstrecke Berlin—Gütersloh unweit der letzteren Station zwei Soldaten, als der Zug unter einer Brücke hindurchfuhr, von einem dort quergespannten Eisendraht erfaßt, der ihnen die Köpfe vom Rumpfe trennte. Die Leichen fielen auf einen auf dem Trittbrett stehenden dritten Soldaten, der dadurch eine Gehirnerschütterung erlitt und ins Hospital gebracht werden mußte.

Lebendig begraben. In einem Neubau der bayerischen Motorenwerke in München sind zwei Arbeiter im Werkkanal mehrere Meter tief unter der Erde verschüttet worden.

Beschränkung der Studentenzahl in Wien. Wegen großen Andranges von Militärmedizinern und aus anderen Gründen verfügte die Wiener medizinische Fakultät, daß im Studienjahr 1918/18 Studierende aus den österreichischen Kronländern, die eine eigene Universität besitzen, nur in sehr beschränkter Zahl aufgenommen werden. Insbesondere gilt dies von Studierenden im ersten Semester, die nach Galizien zuständig sind, und deren Aufnahme nur in besonderen Fällen erfolgen kann. Die gleiche Beschränkung ist erforderlich für nach der Bukowina zuständige Studierende.

Budapester Polizeimaßnahmen gegen Preistreiber. Strenge Maßregeln sind in der ungarischen Hauptstadt gegen Preistreiber angeordnet. Alle Ertappten werden in eine polizeiliche Liste eingetragen, die bis jetzt schon über 15 000 Namen enthält. Ferner soll für jeden festgestellten Preistreiber in Zukunft kein polizeiliches Unbescholtenheitszeugnis mehr ausgestellt werden.

Schwerer Unfall eines Flugzeuges. Ein von einem Fluge zurückkehrendes Flugzeug in Marseilles stieß bei der Landung gegen einen Leitungsdraht der Straßenbahn. Zwei Straßenbahnwagen verbrannten, vier Fahrgäste wurden getötet, einige verletzt. Die beiden Flieger erlitten schwere Brandwunden.

Straßenunruhen in Kanada. Die ‚Times' meldet aus Toronto: 200 aus Frankreich zurückgekehrte Soldaten und etwa tausend andere Personen, die sich ihnen angeschlossen hatten, beherrschten am 2. August die Straßen. Sie plünderten Gasthäuser und Kaffeehäuser unter dem Vorwande, daß in einem Kaffeehause ein heimgekehrter Soldat mißhandelt worden sein sollte. In Vancouver hat eine andere Gruppe von Soldaten das Volkshaus und den Labourtemple erstürmt. Sie erbrachen die Tür und vernichteten Dokumente.

Auch eine Kriegsfolge. Aus Kalifornien wird gemeldet, die ‚Los Angeles Times' verkündet triumphierend, daß die Frauen in diesem Jahre in Los Angeles die absolute Mehrheit besitzen. Alles würde nun nach ihrem Willen gelenkt werden. Von 190 375 männlichen Wählern leisten 30 000 Militärdienst. Die 170 999 weiblichen Wähler besitzen demnach die absolute Mehrheit.

Zwei Millionen Schafe eingegangen sind in Australien infolge längeren Regenmangels. Der Schaden beträgt hauptsächlich Neu-Südwales. Inzwischen ist aber reichlicher Regen gefallen, so daß nunmehr die Dürre ihr Ende erreicht hat.

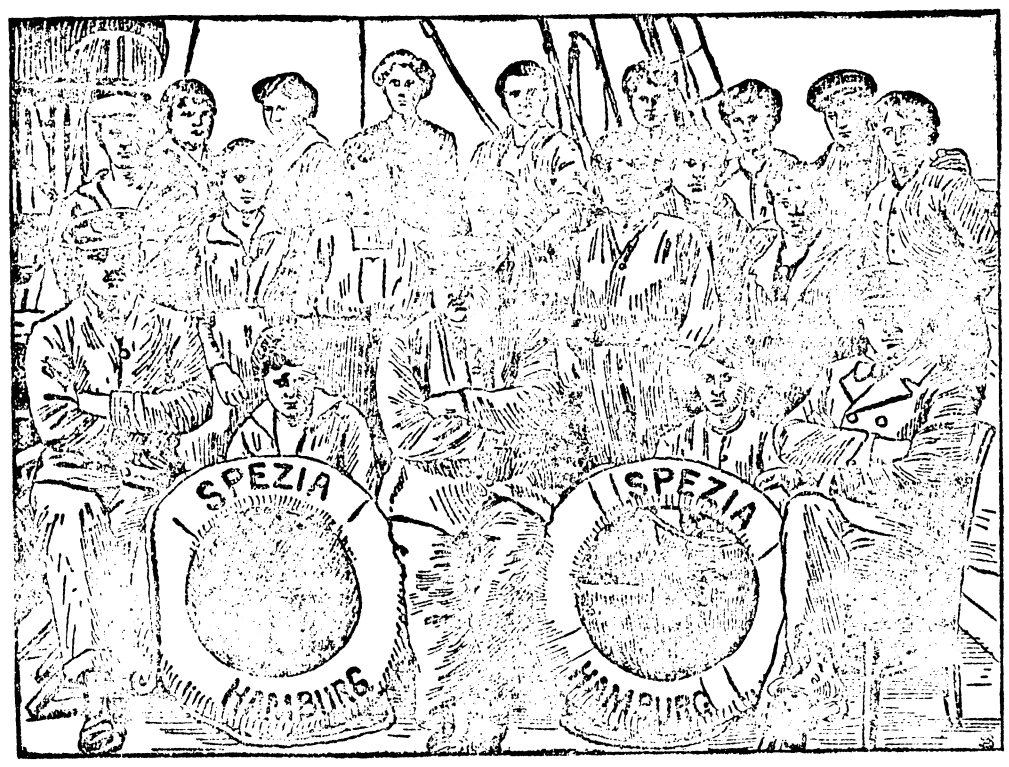
Rückkehr zur Eisen- und Steinzeit.

Folgende philosophische Betrachtungen eigener Art stellt Clement Vautel im ‚Journal' an:

Philosophen nach dem Vorbild unseres Joseph de Maistre — so schreibt er — behaupten, daß der Krieg für die Völker die Schule des Fortschrittes ist. Nach einem fatalen Naturgesetz soll nichts ohne Leiden geschaffen werden können. Sonett ist vielleicht mehr wert als ein langes Gedicht, aber lange nicht so viel wie eine Kanone nicht einmal wie ein Gewehr, nicht einmal wie eine Patrone, nicht einmal wie eine Roggenähre oder eine Kartoffel.

Wir sind zu den Zeiten der wilden Volksstämme zurückgekehrt: kämpfen und essen, das ist das ganze Leben! Um zu diesem hübschen Ergebnis zu gelangen, hat die Menschheit seit fünftausend Jahren und darüber gearbeitet, erfunden, gesonnen, philosophiert, geschrieben, Tempel und Schulen gebaut. Alles eitel, alles nutzlos, alles nichtig! Man hatte uns das goldene Zeitalter versprochen, und wir kehren zum eisernen Zeitalter zurück. Und wenn es auch Eisen nicht mehr geben wird — wir gehen ja ein bißchen verschwenderisch damit um —, werden wir sicher zur Steinzeit zurückkehren.

Weibliche Heizer und Trimmer.



Immer weiter dehnt sich im Kriege die Tätigkeit der Frauen aus. Überall sehen wir, daß die Frauenarbeit die Männerarbeit ersetzt. Wir sehen die Frau im Büro und auf dem Kutscherbock, in Beamtenstellungen und Hantierungen, die früher ausschließlich dem Manne oblagen. Wir sehen sie als Briefträgerin und als Wagenführerin auf den elektrischen Bahnen — kurzum, es gibt kaum einen Beruf, der heute nicht von der Frau ausgeübt wird. Jetzt aber hat sie sich auch einer Arbeitsverrichtung bemächtigt, von der bis jetzt gewiß kein Mensch dachte, daß sie jemals Frauenhänden zufallen könnte. Auf unseren Seeschiffen, soweit solche überhaupt noch fahren, bemerkt man jetzt weibliche Heizer und Trimmer, und vielleicht ist die Zeit nicht allzufern, wo Frauen auch als Kapitäne und Offiziere auf den Kommandobrücken stehen werden.

Die Gesellschaften werden gleich den Religionen aus dem Blute der Märtyrer geboren und ziehen aus diesem Blut ihre Gedeihenskraft. Mir allerdings will es scheinen, als ob der Krieg uns zu den einfachsten Zivilisationen zurückführe.

Das Gesetz gegen die Müßiggänger, das die Amerikaner jetzt in strengster Weise zur Anwendung bringen, erkennt als nützliche Bürger nur an: 1. diejenigen, welche die Waffen tragen; 2. diejenigen, welche sie schmieden; 3. diejenigen, welche das Land bebauen. In Frankreich könnten wir noch eine andere Kategorie hinzufügen: die Männer, welche Reden halten. Was sonst noch geleistet wird, gehört zu den „nutzlosen Berufen". Nutzlos die Kunst Tingeltangellieder zu singen, nutzlos die Wissenschaft des Astronomen, der neue Sterne entdeckt, nutzlos die Kunstfertigkeit des Billardmeisters, nutzlos die Federgewandtheit des Zeitungsschreibers, nutzlos das Talent des Bildnismalers, nutzlos der Bienenfleiß des Mannes, der Palimpseste entziffert, nutzlos der Schwung des Dichters, nutzlos die Meisterschaft des Violinspielers, nutzlos die Geschicklichkeit des Fußballspielers, nutzlos die Phantasie des Dramatikers, nutzlos die Fingerfertigkeit des Jongleurs, die Weisheit des Philosophen, die Geschmeidigkeit des Rollschuhläufers und das Genie des großen Schriftstellers. Vom Kriegsgesichtspunkt aus ist das alles überflüssig. Luxus verlorene Zeit, Torheit. Ein tadellos gebautes Sonett ist vielleicht mehr wert als ein langes Gedicht, aber lange nicht so viel wie eine Kanone nicht einmal wie ein Gewehr, nicht einmal wie eine Patrone, nicht einmal wie eine Roggenähre oder eine Kartoffel.

Volkswirtschaftliches.

Überschreitung der Höchstpreise für Honig ist überall an der Tagesordnung. Der Höchstpreis beträgt für den Erzeuger 3 Mark das Pfund und für den Kleinhändler 3,50 Mark. Seim- und Preßhonig jedoch kostet nur 2 Mark und 2 50 Mark. Seimhonig ist Honig, der durch Erhitzen der Honigwaben gewonnen wird, während Preßhonig ausgepreßt wird. Ein Unterschied zwischen inländischem und ausländischem Honig wird nicht gemacht. Die Gefäße können besonders berechnet, müssen aber binnen drei Monaten zu dem berechneten Preise wieder zurückgenommen werden.

Förderung des Ölfruchtanbaues. Die Ölfruchtpreise, die für die Ernte 1918 gelten und auch schon für 1919 in gleicher Höhe festgelegt sind, sollen auch für 1920 Gültigkeit erhalten, damit die Landwirte in der Lage sind, den Ölfruchtanbau in ihren Wirtschaftsplan mit der Sicherheit, auch in Zukunft ausreichende Preise erzielen zu können, einzusetzen. Von diesen beabsichtigten Maßnahmen wird eine Steigerung des Ölfruchtanbaus im Großbetrieb erwartet.

Gerichtshalle.

Elberfeld. 1 552 000 Mark Geldstrafe und sechs Monate Gefängnis legte die Strafkammer dem Generaldirektor Adels von den Mannesmann-Waffen- und Munitionswerken in Remscheid auf. Die Anklage hatte auf Einkommen-, Kriegs- und Besitzsteuerhinterziehung in den Jahren 1916 und 1917 gelautet. Fünf Monate der Gefängnisstrafe sind durch Untersuchungshaft verbüßt.

Frankfurt. Im Prozeß gegen den Schriftsteller Houston Stuart Chamberlain wegen Beleidigung der ‚Frankfurter Zeitung' wurde der Angeklagte wegen Beleidigung durch einen Artikel in der ‚Deutschen Zeitung', in der er der ‚Frankfurter Zeitung' Reichsfeindlichkeit usw. vorwarf, zur höchsten zulässigen Geldstrafe von 15 000 Mark verurteilt. Das Urteil ist auf Antrag des Klägers innerhalb eines Monats nach Erlangung der Rechtskraft in 21 Zeitungen zu veröffentlichen. In der Begründung des Urteils heißt es, daß die Verhandlung auch nicht den Schatten des Beweises für die Behauptungen des Klägers ergeben hätten. In normalen Zeiten hätte das Gericht auf eine Freiheitsstrafe erkennen müssen. In der gegenwärtigen Zeit, wo alles auf den Kopf gestellt sei und die Begriffe sich verwirrt hätten, habe das Gericht von einer Freiheitsstrafe abgesehen.

Kriegsereignisse.

10. August. Beiderseits der Somme wird der Feind durch Gegenstöße zurückgeworfen. Schwere Verluste der Engländer und Franzosen. Südlich von Montdidier ein starker Angriff der Franzosen gescheitert. Feuerkampf an der Aisne und Vesle.

11. August. Stärkere feindliche Vorstöße an der Lys abgewiesen. — Gegen Lihons richtete der Feind starke Angriffe, die in unserem Feuer scheiterten. — Auch bei Rozières und an der Straße Amiens—Roye schlugen feindliche Vorstöße fehl. — Sehr rege Fliegertätigkeit über dem Schlachtfelde. Wir schossen 23 feindliche Flugzeuge und einen Fesselballon ab. — An der Vesle wurden feindliche Angriffe abgewiesen.

12. August. In Flandern scheiterten Teilvorstöße des Feindes. — Angriffe nördlich der Somme und zwischen der Somme und Lihons abgeschlagen. — Deutsche Truppen nehmen im Gegenangriff Hallu. — Im Monat Juli wurden 518 feindliche Flugzeuge und 36 Fesselballone abgeschossen. 239 Flugzeuge sind davon in unserem Besitz.

13. August. Wiederholte englische Angriffe bei Ypern abgewiesen. Vergebliche Versuche des Feindes, zwischen Ancre und Avre vorzudringen. Erfolgreiche Vorstöße der Unseren bei Fismes.

16. August. Südlich der Lys werden stärkere Vorstöße des Feindes abgewiesen. — Ebenso westlich der Oise. — Bei Lassigny erleidet der Feind schwere Verluste. — 24 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Vermischtes.

Über die Entstehung des jetzt so seltenen Tabaks sagt eine orientalische Sage: Als der Prophet Mohammed durch die Wüste ging, fand er eine vor Frost erstarrte Schlange. Er nahm sie und wärmte sie. Als er sie erwärmt hatte, sagte sie zu ihm in der Schlangensprache: „Prophet, ich werde dich beißen." — „Warum?" fragte sie Mohammed. — „Weil dein Geschlecht das meinige tötet." — „Ja, aber dein Geschlecht beißt auch das meinige," entgegnete Mohammed. Schließlich gestand ihm die Schlange, daß sie ihn beißen müsse, weil sie einen Eid darauf geleistet habe. Da hielt ihr Mohammed seine Hand hin, und sie biß ihn. Er sog das Blut aus der Wunde, spie es aus, und aus dem Ausgespienen wuchs die Tabakpflanze auf. Daher ist im Tabak Gift der Schlange und süße Ruhe des Propheten. — Der heutige Ersatztabak vielerlei Herkunft scheint ausschließlich das Gift der Schlange zu enthalten.

Das jetzt so viel gebrauchte Wort „Bolschewik" ist, wie der ‚Figaro' feststellt, nicht neueren Ursprungs, sondern wurde in Rußland bereits im Jahre 1903 angewandt. Es entstand nach dem zweiten Kongreß der russischen sozialdemokratischen Partei, auf dem es natürlich eine Mehrheit („Bolschinstwo") und eine Minderheit („Menschinstwo") gab. Die beiden Gruppen, die sich gegenüberstanden, wurden dann „Bolschewiki" und „Menschewiki" genannt. Gemeingut sind diese Bezeichnungen allerdings erst jetzt geworden.

---

vom Standpunkt der Amerikanerin, nichts gar so Auffallendes. Sind doch viele junge amerikanische Damen gewohnt, ihr eigenes Empfangszimmer zu haben, wo sie ohne die Gegenwart einer Mutter oder Anstandswächterin Besuche, gleichviel ob von Herren oder Damen, entgegennehmen können.

Wenn Cora nun Roland um sein Wiederkommen gebeten hatte, so war das nur insofern gegen die Sitte, als es Sache des Herrn ist, anzufragen, ob ihm eine wiederholte Visite erlaubt sei; da sie jedoch recht gut wußte, daß es nach dem deutschen Anstandsgesetz verboten ist, einem jungen Mädchen näher zu treten, dessen Eltern abwesend sind, so tat sie ohne Bedenken den ersten Schritt, wie sie denn im allgemeinen kein Zaudern kannte, wenn sie etwas Erwünschtes erreichen wollte.

Überhaupt besaß sie ein impulsives, ungebändigtes Wesen. Sie mochte in ihrem Heimatlande gerade nicht in der besten Gesellschaft verkehrt haben; denn die Formlosigkeit, mit welcher sie sich zu bewegen beliebte, schmeckte etwas nach dem freien Künstlertum, das Roland in verschiedenen großen Städten kennen gelernt hatte.

Ein sonderbares Gemisch von bestrickender Weiblichkeit und tollem Übermut erinnerte sie oft an einen wilden Knaben, wie sie denn auch in allem Sport die meisten Knaben übertraf. Im Rudern, Schwimmen, Reiten, Turnen, Schlittschuhlaufen kam ihr so leicht niemand zuvor, gleichzeitig trieb sie allerlei Liebhaberkünste, die einen stilleren Sinn befriedigen: sie malte, zeichnete, modellierte mit mehr dilettantischer Geschicklichkeit und war besonders glücklich in der Darstellung von allerlei ergötzlichen Szenen aus dem Gesellschaftsleben. Ihr beißender Spott verschonte niemand und nichts, auch die eigenen Angehörigen und sogar sich selber nicht, und dies letztere söhnte dann immer wieder mit der Rücksichtslosigkeit aus, die den andern so üble Behandlung zuteil werden ließ.

Wie köstlich, mit diesem seltenen Menschenkinde stundenlang ungestört beisammen sein zu können, mit aller Vertraulichkeit freundschaftlicher Vorrechte, ganz ohne die Beschränkung konventioneller Formen, ohne den gesellschaftlichen Zwang, den übliche Beziehung zu den Eltern ihm sonst auferlegt haben würde. Es war fast wie in einem Märchen: der Prinz und die Fee auf einer Insel der Glückseligkeit.

Die Rückkehr von Coras Eltern zog sich seltsamerweise sehr in die Länge. Ihre Mutter, die doch jedenfalls durch Fräulein Kreywald von dem eigenmächtigen Handeln des Mädchens benachrichtigt sein mußte, schien sich wenig Sorge um ihre Tochter zu machen. Da hatte Roland wohl auch nicht nötig, allzu ängstlich zu sein; Cora selbst war es offenbar keineswegs und ließ ihrer übermütigen sprudelnden Laune täglich mehr die Zügel schießen.

Welch' ein Kontrast mit der schüchternen, sanften Linda! Aber eben wegen dieser Verschiedenheit zog es Roland zu beiden, allerdings nicht in gleicher Stärke, doch in angenehmem Wechsel. Er verstand es vortrefflich, jeder Göttin einen gesonderten Tempel zu errichten, zu dem die andere keinen Zutritt hatte. Zu keiner sprach er jemals von der andern, weshalb, war ihm vielleicht selbst nicht klar. Zwischen beiden zu wählen, das heißt, sich theoretisch darüber klar zu werden, welche von beiden alles in allem die andere übertreffe, fiel ihm nicht ein, das war ja auch gar nicht nötig. Jede in ihrer Art war ihm ein Gegenstand hochinteressanten Studiums und einem Teil seines Wesens sympathisch — warum also so viel Gutes verwerfen? Bei Linda kamen alle Gaben von ihm; Cora gegenüber verhielt es sich umgekehrt, da war er der Empfangende, und es wäre undankbar gewesen, zu leugnen, daß die Stunden in ihrer Nähe zu den köstlichsten gehörten, die ihm jemals geblüht.

Dennoch stand Linda in seiner innersten Wertschätzung unendlich höher; es umgab sie der Duft edelster Weiblichkeit, während Cora schillerte und glänzte, doch in der bezaubernden Hülle wohnte nur ein blendender Geist, keine fein empfindende Seele.

Welch' ein eigenartiges Geschöpf sie doch in jeder Hinsicht war! Sie hatte ihm von ihrem früheren Leben und von ihrer Familie erzählt mit einer Offenheit, die nicht zu übertreffen war.

„Glauben Sie auch, was die Leute sagen, daß mein Vater Sklavenhändler war? Das ist ja Unsinn, die gibt es bei uns längst nicht mehr, aber was werden Sie davon denken, daß ich eines Lumpensammlers Tochter bin? Ja, schauen Sie mich nur an, es ist die reine Wahrheit."

„Meine Großmutter war ein ungebildetes, schmutziges Bettelweib, und mein Vater mußte als kleiner Junge in den Kehrichthaufen nach Papierfetzen, Lappen, Knochen und andern Abfällen, die sich noch verwerten ließen, suchen. Unter den Lumpen fand er eines Tages eine Banknote. Er versteckte sie vor seiner Mutter und lief derselben bei erster Gelegenheit davon. Dann legte er einen bescheidenen Trödelladen an und machte nebenbei kleine Geldgeschäfte, die mit der Zeit zu großen wurden. Später spielte er an der Börse, verlor an einem Tage fast sein ganzes, bereits nicht unbedeutendes Vermögen und gewann nach einer Woche das Dreifache wieder. Nun wurde er Länderspekulant, unterhielt Verbindungen mit Auswanderungsagenten, und das muß wohl die Quelle seines Reichtums gewesen sein, denn Mama hatte garnichts; er heiratete sie nur um ihrer außergewöhnlichen Schönheit willen.

„Woher ich das alles weiß? Da fragen Sie mich wirklich zu viel. Ich war nicht dumm und hatte immer meine Augen und Ohren offen. Die Dienstboten sprechen unter sich so manches, wenn ein Kind dabei ist, und meinen, es achtet nicht darauf oder versteht es nicht. Ein kluges Kind aber begreift mehr als mancher Große. Ich hatte einst eine französische Erzieherin, die sagte einmal zu Mamas Jungfer, Mama sei gänzlich ungebildet und habe schlechte Manieren; das ist ja leider richtig, ich habe mich oft geschämt, wenn Mama sich nicht zu benehmen wußte oder etwas sagte, worüber sich die Leute heimlich anstießen und lachten. Woher sollte sie es denn auch haben? Ihr Vater war ein kleiner Schankwirt, und sie hat ihre Jugend beinahe ausschließlich zwischen Waschwanne und Schanktisch zugebracht."

(Fortsetzung folgt.)

Schauspielhaus.

Telefon 2545.
Dienstag $7\frac{1}{2}$ Uhr:
Der liebe Augustin.
Mittwoch, Freitag, Sonntag $7\frac{1}{2}$ Uhr:
Drei alte Schachteln.
Donnerstag $7\frac{1}{2}$ Uhr
Liebe im Schnee.
Sonnabend $7\frac{1}{2}$ Uhr:
Die Rose von Stambul.

Lobe-Theater.

Messeprogramm
24., 25., 30. August, 8 Uhr:
Erstaufführung:
Armut.
26., 27., 28. August, 8 Uhr:
Gastspiel
Rudolf Schildkraut
von den
Berliner Reinhardt-Bühnen:
Gott der Rache.
29. und 31. August, 8 Uhr:
Liebe.
Vorverkauf hat begonnen.

Viktoria-Theater.

Allabendlich:
Das Musikanten-Mädel.
Anfang 8 Uhr.

Liebich-Theater.

Allabendlich $7\frac{3}{4}$ Uhr:
Ehe-Urlaub
Operettenschwank i. 3 Akt.
von
J. Horst u. H. Bachwitz

Vom 20. August wohne ich
Güntherstr. 1.
Frau Michalke
Bezirks-Hebamme.

Einen neuen
Anzug
oder
Paletot
ohne Bezugschein
erhält man durch wenden oder modernisieren bei
C. Grabsch, Breslau,
Breitestraße 32, 2. Etage.

1. Wie entferne ich den **beißenden Tabakgeschmack?**
zugleich Anleitung zum Beizen,
2. **Selbstherst. v. Zigarren, Zigaretten, Kautabak usw. ohne Hilfsmittel.**
3. Ernte der angebauten Tabakpflanzen u. Verarbeiten zu
Rauchtabak
4. Verarbeit. v. Laub u. Blüten
zu Tabakersatz
leichte Anleitung, jede 90 Pfg.
Beize f. Tabak u. Ersatz
(ähnlich Varinasgeschmack) leicht **1.90** Mark, mittel **2.50** Mark, stark **2.90** Mark.
Jede Packung reicht für 5 Pfund Tabak.
G. Weller, Rösrath (Rhld.)

Echtes, starkes
Pergament
zum Verbinden von Töpfen zu haben bei E. Dodeck.

Seidenhaus
M. Fischhoff
Ring 43 **BRESLAU I** **Ring 43**
Fernsprech-Anschlüsse 1441 und 1442.

Seiden-Special-Geschäft

Während der Messe in der Jahrhunderthalle im Rundgang am Nord-Eingang
Ausstellung von Seidenstoffen.
Der Verkauf findet nur Ring 43 statt.
M. Fischhoff
Ring 43 **BRESLAU I** **Ring 43.**

Die Meggendorfer-Blätter
sind das schönste farbige Witzblatt für die Familie
Vierteljährl. 13 Nrn. nur Mk. 3.50, bei direkt. Zusendg. wöchentl. vom Verlag Mk. 3.75, durch ein Postamt Mk. 3.60.
Das Abonnement kann jederzeit begonnen werden. Am besten unterrichtet über den Inhalt ein Probeband, der 5 Nummern enthält und bei jeder Buchhandlung nur 60 Pfennig kostet. Gegen weitere 20 Pfennig für Porto auch direkt vom Verlag, München, Perusastrasse 5 zu beziehen.

Radfahrer Achtung!!!
Tausende Radfahrer fahren auf meiner erlaubten Kriegsbereifung. Beste und billigste der Gegenwart. Jeder kann die Reifen leicht auflegen. Große Haltbarkeit, sehr leichtes fahren. Ständig viele Nachbestellungen. Fordert Preisliste für Kriegsbereifung Nr. 10 mit Abbildungen umsonst. **Ganschow.** Berlin N., Kastanien-Allee 39.

Feldpostkartons
in allen Größen empfiehlt
E. Dodeck, Bahnhofstr. 12

Tabakpflanze
zu Rauchtabak. Preis 70 Pfg Samen, Prise 1.—, Doppelp. 1,50
„G."-Verlag, **Rösrath,** (Rhld.)

Sammt- und Blusen-Reste!
verwendbar für Damen- und Kindergarderobe. Ein Postpaket sortiert 60 — 80 Mk. gegen Nachn. **Sächs. Webwaren-Manufaktur,** Dresden Marschallstraße 18.

Feldpostkartenbriefe
sind zu haben bei **Ernst Dodeck,** Bahnhofstr. 12.

Adolf Baum's Etablissement, Brockau.
Die Frau im Schuhmacherhandwerk!
Straßen-Schuh-Kursus
nach besten praktischen Vorteilen und Erfahrungen.
Beginn: Dienstag, den 3. September
Früh- von **9—12** Uhr,
Nachmittag- von $\frac{1}{2}$**3 — $\frac{1}{2}$6** Uhr,
Abend-Kursus von $\frac{1}{2}$**7 — 9** Uhr.
Teilnehmerkarte 5 Mark.
Anmeldungen in der Gesch. der Ztg.

Das neueste Ullsteinbuch
Wilder's „Weg zur Höhe"
ist in **Dodeck's** Buchhdlg. zu haben, ebenso das von der großen Ausgabe
Wolff, Der Spieler

Am 18. d. Mts. starb plötzlich nach kurzem Krankenlager meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Grossmutter, Frau
Rosina Becker
geb. Hoppe
im ehrenvollen Alter von 83 Jahren.
Dies zeigen tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Beerdigung: Mittwoch, den 21. August, nachm. 3 Uhr von Hauptstrasse 28 aus.

Bekanntmachung
betreffend die Entrichtung des Warenumsatzstempels für die Zeit vom 1. Januar bis 31. Juli 1918.

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichssteuergesetze werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatze verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften aufgefordert, den Betrag ihres Warenumsatzes für die Zeit vom 1. Januar bis einschl. 31. Juni 1918 **bis spätestens zum Ende des Monats August 1918** dem Gemeinde-Vorstand anzumelden und die Abgabe gleichzeitig mit der Anmeldung an die Gemeindekasse einzuzahlen.

Als steuerpflichtiger Gewerbebetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues, sowie des Bergwerkbetriebes.

Beläuft sich der Umsatz auf nicht mehr als 3000 Mark, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht. Für Betriebsinhaber, deren Warenumsatz nicht erheblich hinter 3000 Mark zurückbleibt, empfiehlt es sich, zur Vermeidung von Erinnerungen, eine die Nichteinreichung einer Anmeldung begründende Mitteilung zu machen.

Wer der ihm obliegenden Anmeldungsverpflichtung zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen wissentlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe verwirkt, welche dem zwanzigfachen Betrage der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 Mark bis 30000 Mark ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind Vordrucke zu verwenden. Sie können bei der unterzeichneten Steuerstelle kostenlos entnommen werden. Anmeldungsvordrucke werden bei den Ortsbehörden des Kreises **zur unentgeltlichen Abholung bereitgehalten und den Steuerpflichtigen auf ihren Antrag kostenfrei übersandt. Eine Zustellung von Vordrucken erfolgt ohne Antrag nicht.**

Steuerpflichtige sind zur Anmeldung ihres **Umsatzes** verpflichtet, auch wenn ihnen Anmeldungsvordrucke **nicht** zugegangen sind.

Brockau, den 19. August 1918.

Der Gemeindevorsteher.
J. V.: Gohl, Schöffe.

Küchen-Einrichtungen
siebenteilig, graublau gestrichen, liefern sofort preiswert
Gebr. Buchmann,
Breslau, Fischergasse 2, 1. Etage, am Wachtplatz.
Unverbindliche Besichtigung erbeten.

Schonet und **sammelt** die **Brennessel** auch bei der **Heuernte!** Für je 10 kg trockener Nesselstengel **2,80 Mk.** und ein **Wickel Nähfaden unentgeltlich!** Ablieferung an die Vertrauensleute der Nesselanbau-Gesellschaft, Berlin W. 8.

Krigs-Ullstin-Bücher
wie:
Kurt Aram, Nach Sibirien mit hunderttausend Deutschen.
Rudolf Hans Bartsch, Das Deutsche Volk in schwerer Zeit.
Ludwig Ganghofer, Reise zur deutschen Front 1915.
— — , Die Front im Osten.
— — , Der russische Niederbruch.
— — , Die stählerne Mauer.
Otto von Gottberg, Die Helden von Tsingtau.
— — — , Kreuzerfahrten und U-Bootstaten.
Paul Grabisch, Im uto durch Feindesland.
Paul König, Die Fahrt der „Deutschland".
Dr. Th. Preyer, Von New York nach Jerusalem und in die Wüste.
Karl Hans Strobl, Der Krieg im Alpenrot.
Kapitänleutnant **Max Valentiner,** 300000 Tonnen versenkt.
Heinz Tovote, Aus einer deutschen Festung im Kriege.
Ernst Wolzogen, Landsturm im Feuer.
Emil Zimmermann, Von Kamerun zur Heimat.
Von * * *, Skagarrak!
sind zum Preise von 1,50 Mark vorrätig bei
Ernst Dodeck, Bahnhofst. 12.

Einladungskarten zur Hochzeit, Taufe usw. zu haben bei
Ernst Dodeck, Bahnhofstrasse Nr. 12.